

# Der neue Lehrer : aus dem Nachlass von Maria Walser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **245 (1972)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657374>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DER NEUE LEHRER

*Aus dem Nachlass von Maria Waser*

Ferne Zeiten? Im Grunde nur zehn Jahre, und doch ein halbes Menschenleben, jene inhaltschweren, grossen Jahre, die zwischen dem ahnungsvollen Backfisch und dem verantwortungsbewussten Menschen liegen, jener lange Weg, der von den Schneeglöckchen zu den Rosen führt! Ich war damals ein wilder kleiner Backfisch, trug kurze Kleider, kletterte auf den Bäumen herum und schwärmte für Körner, Physik und Uhlands «Glück von Edenhall».

Zu jener Zeit hatten wir einen Lehrer, der nicht selten unsere Eintracht auf die Probe stellte. Es war ein kleines, mageres, dürftiges Männlein mit dünnen Flatterhärchen um Kopf und Oberlippe und brachte uns Geographie, Zeichnen und Religion bei. Im Grunde hatte er einen guten Charakter und war grenzenlos gelehrt. Da er sich aber seiner kläglichen Erscheinung, seiner dünnen Stimme und der Unvertrautheit mit den Geheimnissen der Disziplin viel zu sehr bewusst war, witterte er überall bei der grausamen Jugend Spott und Verfolgung, und wenn er dann seinen Verdacht irgendwie begründet glaubte, so schlug seine blasse Schüchternheit gleich in glühenden Zorn um, und in solchen Augenblicken war er fürchterlich anzuschauen!

Da geschah es eines Tages, dass er in einem solchen Jähzornsanfall sich auf einen der grössten unserer Mitschüler stürzte und ihn so jämmerlich zu ohrfeigen begann, dass wir beiden Mädchen, wie auf Verabredung, in Entrüstung und Ekel das Zimmer verliessen.

Des andern Tags war unser armer Lehrer krank. Sei es, dass sein Jähzorn bereits ein Krankheitssymptom gewesen, sei es, dass die körperliche Anstrengung und die Beschämung, die auf solche Taten nicht auszubleiben pflegt, das zarte Männchen darniederlegten – kurz, er war krank und musste die Schule für eine Zeit aufgeben. Da nun aber eine Schweizer Sekundarschule ohne Religion, Zeichnen und Länderkunde nicht anständig bestehen kann, musste man sich nach Stellvertretung umsehen. Für die Geographie stand gleich der Geschichtslehrer ein, und ein

Mitglied der Schulkommission nahm sich der Religion an.

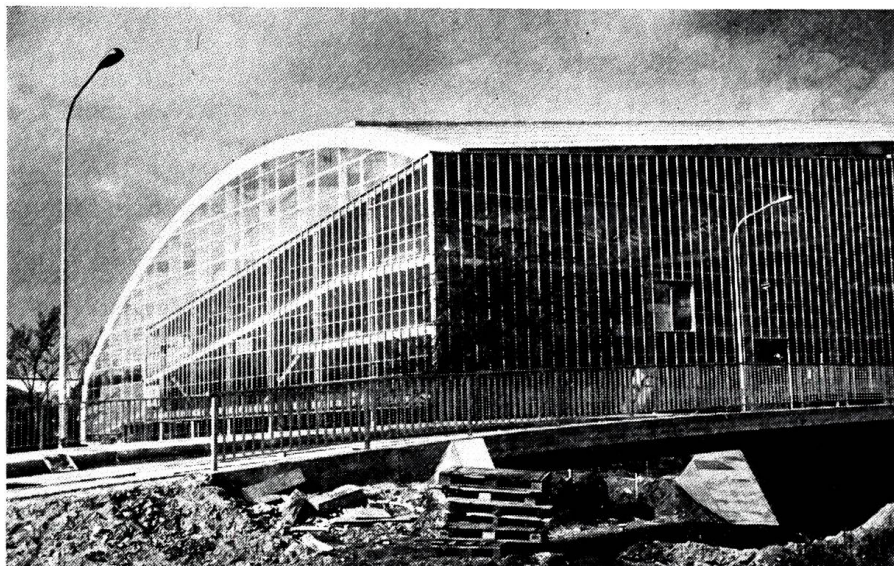
Noch war der Zeichenunterricht unbesetzt, und das war eine bittere Geschichte. Das Examen nahte heran, und da bildete die Zeichnungsausstellung jeweilen den Stolz der Schule. Was sollte nun mit all den unvollendeten Blättern geschehen? Der Herr Pfarrer wusste Rat. Er hatte irgendwo einen Verwandten, der Maler und – wie er sagte – eben unbeschäftigt war. Den liess man trotz verschiedener warnender Stimmen, die sich gegen diese Wahl vernehmen liessen, kommen, da nun einmal ein Schulexamen ohne Zeichnungsausstellung undenkbar war.

Es ging aber das bedenkliche Gerücht um, dass jener fragliche Mensch ein Genie und Original sei. Nun wusste ich zwar damals sowenig wie heute, was diese beiden Worte eigentlich bedeuten; aber sie übten doch schon jenen merkwürdig geheimnisvollen Reiz auf mich aus, der ihnen wie überhaupt allem Halbverstandenen und Unklaren eigen ist. Als ich vernahm, dass der neue Lehrer sich mit einem italienischen Vornamen, Rodolfo, nannte und beinahe zum Theater gegangen wäre, da wuchsen meine Erwartung und Bewunderung aufs höchste, schien doch dieser seltsame Mensch alle jene drei Dinge in sich zu vereinen, bei deren blossem Namen mir das Blut zu Kopfe stieg: Kunst, Theater – Italien!

So kam es, dass ich in einem merkwürdigen Gemisch von froher Spannung und weicher Wehmut das Erscheinen des neuen Lehrers erwartete, bereit, dem wunderbaren Menschen meine ganze Verehrung zu schenken, nachdem mich mein Lieblingslehrer in der Deutschstunde tief gekränkt hatte. Ich sass und starrte in ängstlicher Ungeduld die Türe an, und neben mir sass und starrte meine Freundin. Beide waren wir dermassen auf den verhängnisvollen Augenblick gespannt, dass wir nicht bemerkten, wie einer unserer Mitschüler hinter uns in fastnachtsfreudiger Bosheit unsere unbewachten Zöpfe unterhalb der Stuhllehne zusammenband. So kam es denn, dass wir im kritischen Augenblick, als die Türe sich öffnete und wir von den Plätzen aufsprangen, um möglichst schön zu grüssen, mit einem kreisenden Doppelschrei auf die Bank zurückfielen und überdies noch unsere Köpfe zusammenschlugen.



Meine Freundin fand schnell die Geistesgegenwart wieder, befreite ihren Zopf und gab dem unverschämten Buben eine gehörige Ohrfeige. Mir aber war zumute, als ob der Erdenball in Stücke ginge, wie es in meinem Lieblingsgedichte hiess, und das Gelächter der Buben, die Ohrfeige meiner Freundin, das Schelten des Direktors, seine Ansprache und Vorstellung des neuen Lehrers, das alles tönte wie aus weiter Ferne zu mir herüber; eine grenzenlose Beschämung, ein Gefühl, als ob ich niemals mehr ganz glücklich sein könnte, als ob es mit mir zu Ende ginge, erfüllte mich. In all dem Elend empfand ich aber doch mit ganzer Macht den ersten Eindruck unseres neuen Lehrers: eine lange schwarze Gestalt, zwei grosse schwarze Augen und zwei schwarze, fliegende Schnurrbartfahnen! Als endlich die Klasse verstummte und der Direktor verschwunden war, wagte ich wieder aufzublicken, und nun sah ich, dass zwischen den Augen und dem Schnurrbart eine lange, stark beflügelte Nase, unterhalb des Schnurrbarts ein ziemlich grosser Mund mit weissen Zähnen, ein rundes Kinn mit einer Vertiefung und eine lange fliegende Krawatte, oberhalb der Augen aber buschige schwarze Brauen, eine hohe Stirn und lange schwarze Locken standen. Das war Herr Schwarzmann, und an seinem Anblick raffte sich meine zerrüttete Seele wieder etwas auf, und als die dunklen Augen mich ganz freundlich ansahen und dann zornig zu den Buben hinüberflamnten, als der grosse Mund in einem sehr feinen Hochdeutsch sprach: «Ihr Jungen, wisst ihr denn nicht, was man Mädchen schuldig ist?» – da fing in meinem Innern etwas zu klingen an, was bis jetzt noch nicht geklungen hatte, und mir wurde sehr sonderbar zumute.



Eine der grössten Holzkonstruktionen der Welt: Das neue Eisstadion Allmend in Bern  
Foto F. Loertscher, Bern

#### *Redeblüten aus Helvetiens Ratssälen*

«Meine Damen und Herren! – Eigentlich bin ich nicht geneigt, die Verdienste meines – Entschuldigung! – nicht geeignet, meines sehr geschätzten Herrn Vorgängers zu schildern...»

«Die Steuerberater gleichen in vielem dem Arzt: vor ihm müssen wir unser Intimstes – nämlich das Portemonnaie – entblößen, und was es uns rät, ist oft erst auf lange Sicht gesehen zu unserem Vorteil...»

«Ich gratuliere Stadtrat Dr. Bieri zu seiner Antwort, die fast Bundesratformat hat...» (Heiterkeit im Rate.)

«Die Parteien haben ja früher viele Gelegenheiten gehabt, alles dies zu machen, was man nun wie Juckpulver der neuen Kantonsregierung in die Halskrause stecken möchte...»

«Ein zerschlagenes Tabu ist nun einmal kein Tabu mehr. Es gibt aber dennoch Leute, die meinen, man könnte dasselbe Tabu immer wieder zertrümmern...»